

# Musik im Hause

Autor(en): **Odermatt, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **4 (1929)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-100459>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in der 10 m<sup>2</sup> grossen Küche und beklagt sich über die Architekten, die zu kleine Räume machen!

#### Wo bleibt der Estrich?

Dass der Estrich (die Winde) vor allem im Miethaus, wo er 3 Treppen hoch unter einem staub- und regendurchlässigen Ziegeldach liegt, keine ideale Lösung für einen Aufbewahrungsort ist, sollte man niemandem mehr besonders klar machen müssen. Da er beim Flachdachhaus notwendigerweise ganz wegfällt, muss ein Ersatz gesucht werden. Beim Typ «Schorenmatte» tritt an seine Stelle eine Plunderkammer im

I. Stock und ein solider Schopf (Werkstatt, Gartengerät etc.) mit überdecktem Vorplatz an der Gartenseite. Der Keller wurde nach den bei früheren Kolonien gemachten Erfahrungen ziemlich klein gehalten und nimmt den vorderen Teil der Hausbreite ein, während der Rest nicht unterkellert wurde.

Wir hoffen mit diesen Angaben und Hinweisen nicht nur ein Wort der Verteidigung für die begreiflicherweise viel angefochtene neueste Kolonie, sondern auch einen kleinen Beitrag an die brennendsten Fragen der Kleinwohnung geliefert zu haben.

## Musik im Hause

Von Hermann Odermatt

### III. Moderne Feinde der Hausmusik.

Dem intimen Musizieren der früheren Zeit sind zahlreiche Feinde erwachsen. Feinde im Haus selbst und ausserhalb der häuslichen Wände. Die riesige Konzertflut in der Stadt hat das ernstliche Musizieren im Hause verschwemmt. Neben den grossen Sinfoniekonzerten unserer ständigen Orchester, neben den grossen Oratorienaufführungen der monströsen Gesangsvereine haben die vokalen und instrumentalen Solistenabende eine Ueberproduktion erfahren, die vom Publikum bei weitem nicht mehr aufgenommen und verdaut werden kann. Solisten, die nicht über internationalen Ruf verfügen und denen nicht eine geschickte Propaganda zur Seite steht, müssen ihre Arbeit meist mit einem grossen Loch in der Kasse abschliessen. Die grossen Vereinsveranstaltungen absorbieren den Hauptteil unseres musikalischen Publikums, auf dem Podium und im Zuhörerraum. Das musikalische Angebot übersteigt die musikalische Nachfrage weit. Wo soll da noch Platz sein für die Pflege intimer Hausmusik?

Dazu kommen Oper und Operette, diese Sammelsurien von Musik, Darstellung, Dekoration und Tanz. Eine Gattung Kunst, die den modernen Menschen, der auf Zerstreuung, Ablenkung und blendendes Vieles eingestellt ist, viel mehr zusagt als das anspruchsvolle, trauliche Musizieren daheim. Und nicht zuletzt die neuesten Errungenschaften der kinematographischen Kunst. Schon die Verbindung von Lichtbild mit stimmungschaffender begleitender Musik ist dem Musikliebhaber entgegengekommen. Gute Musik hat auch im Kino das langweilige Orchester verdrängt. Es läuft nicht mehr bloss das durchlöchernde Band gleichmässig und seelenlos durch die Zähne der Musikmaschine. Musiker mit disponierendem Kopf und fühlender Brust, mit technischer Gewandtheit und dramatischer Einfühlung sitzen an den Pulten und untermalen den spannenden Vorgang auf der Leinwand. Der Tonfilm ging noch einen Schritt weiter. Er hat, wenn auch ästhetisch unzulänglich und künstlerisch ungenügend, Bild und Ton noch enger verknüpft, so dass bis zum Theater nur noch ein Schritt bleibt, wenn auch ein grosser Schritt — die wahrhaft künstlerische Wirkung. Auch die Kaffeehausmusik hat der Heimmusik den Krieg erklärt. Sie hat sich so allgemein und breit-spurig angemeldet, dass der musikalische Mensch sich bald gern in einem Restaurant niederlässt, wo weder Geigen noch Trompeten und vor allem kein nervenpeitschender Jazz erklingt.

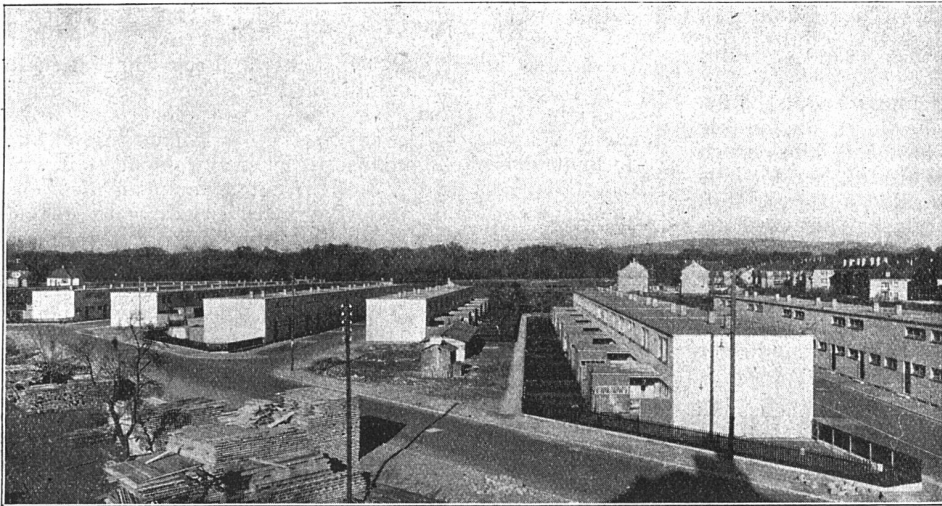
Und wie bequem ist der Musikgenuss geworden! Wer über das nötige Kleingeld verfügt, kann haben, was sein Herz erfreut, klassische moderne, leichtgeschürzte, populäre Musik, bis hinunter zum schmatzenden Tingeltangel und zum grölenden Gassenhauer. Es bedarf keiner Vorbildung, nicht mühsamer technischer Vorstudien, nicht endloser Übungsstunden, keines eigenen Instruments. Noch einmal, wie soll da die stille, liebliche Pflanze der Hausmusik noch gedeihen?

Zum äusseren Feind kommt der innere. Wie mancher spürt in sich die Lust zum Musizieren im eigenen Haus. Er hat das bestimmte Gefühl, dass es ganz etwas anderes ist, stillversonnen zu Hause am Klavier zu sitzen, eine Beethoven-sonate ganz allein zu geniessen und in den eigenen Händen neu zu gestalten als sie aus der Hand eines anderen zu empfangen. Mag dieser auch ein grosser Meister sein, der viel vollkommener musiziert. Er hat die Ahnung von der befreienden Lust der eigenen Nachgestaltung, die alle Freude am

Anhören weit übersteigt. Wie mancher möchte selber zu Hause ein Schubertlied trällern, möchte im Kreise seiner Familie zu Geige und Cello greifen oder gar mit seinen Kindern, die in guter musikalischer Lehre sind, in familiärem Trio zusammenspielen. Das muss etwas herrliches, alltagsbefreiendes sein, viel schöner als die vollendete Wiedergabe eines grossen Chorwerkes oder eines neuesten musikalischen Bühnenwerks. Doch woher die Zeit der Vorbereitung nehmen in dieser sprichwörtlich gewordenen Hast des modernen Erwerbslebens? Woher die Mittel, die Kinder entsprechend auszubilden und ihnen anständige Instrumente zu beschaffen? Wie auch das gute oder doch erträgliche Verhältnis mit dem lieben Nachbar aufrechterhalten, der für derlei musikalische «Allüren» keinen Sinn hat und der dicht neben deiner Wand haust und seine Ruhe haben will? Wer ein eigenes Haus besitzt und wer mit den finanziellen Mitteln nicht knausern muss, der kann sich solch häusliche Idyllen leisten. Und gerade der tut es am wenigsten. Die Mietwohnung ist auf den ersten Blick ein Feind der Hausmusik und wir wollen später untersuchen, wie er zum Freund der Hausmusik umgestimmt werden kann.

Noch zwei andere Feinde häuslichen Musizierens sind in jüngster Zeit auf den Plan getreten. Gewaltige technische Errungenschaften und deren Vervollkommnung laufen gerne Gefahr die innere Persönlichkeit des Einzelnen verkümmern zu lassen. Rundfunk und Grammophon haben einen nie geahnten Aufschwung erfahren. Mit Polypenarmen haben sie sich des häuslichen Lebens bemächtigt. Wie angenehm ist es, Abends nach getaner Arbeit und nach gutem Nachtmahl auf dem Sofa sich hinzulagern, den Kontakt einzuschalten und dann sozusagen mit der ganzen Welt in Verbindung zu sein. Fast die ganze musikalische Welt steht uns offen. Eine kleine Drehung — wir sitzen in der Mailänder Skala und hören eine Tosca-Aufführung mit nur erstklassiger Besetzung. Zwei Millimeter nach links und München bietet uns auf frischpolierter Silberplatte ein Oratorium mit Massenorchester und klangvollen Solisten. Zwei Millimeter nach rechts und Berlin wartet auf mit einem Kirchenkonzert, der berühmteste Chor, der gefeiertste Dirigent. Und die kleinste Störung findet uns schon wieder unwillig am Hebel. Ein Versuch, ob nicht Prag oder Frankfurt oder Paris nicht doch noch besseres vermitteln. Und ist das Ausland von störenden Kobolden umlungert so genügt uns vielleicht das Programm von Zürich, das sich auch Mühe gibt all unsere Wünsche zu befriedigen. Da lassen wir den Klavierdeckel zugeschlagen. Die Geige bleibt verstaubt an der Wand hängen. Durch die Gitarre streicht nur dann ein Luftzug und rupft fast unhörbar Akkorde an, wenn wir das Fenster vor dem Schlafengehen noch öffnen. Radio ist Hausmusik geworden. Eine Hausmusik, die billiger zu stehen kommt, als das eigene instrumentale Musizieren.

Wen die Störungen in der drahtlosen Uebermittlung irritieren, der hat einen Grammophon. Auch hier eine erstaunliche Vervollkommnung in der naturgetreuen Wiedergabe, vor allem seit der Technik der elektrischen Aufnahme. Der grosse resonanzkräftige Apparat gibt vokale und instrumentale Werke bis zu grossen Chor- und Orchesterkörpern klangkräftig und plastisch wieder. Die ungestörte Vermittlung und die Auswahl grosser Sänger — auch solcher, deren Stimme längst verstummt ist — hat der Grammo dem Radio voraus. Dafür



**Kolonie in den Schorenmatten (Basel)**

**Gesamtansicht von Süden**  
**Vor der mittleren Reihe Bauplatz für die Kleinkinderschule.**  
**Herwärts der Strasse Bauplätze für die Miethäuser der Wohnungsausstellung 1930**

ist er im Betrieb viel teurer und das Repertoire ist naturgemäss beschränkter. Er bietet im allgemeinen mehr künstlerischen Genuss, dafür weniger Abwechslung. Beide stören den Nachbar weniger, als eigenhändiges Klavierspiel oder eigenstimmiger Gesang. Doch beide reichen sich die Hand in der erwürgenden Konkurrenzierung der nachschaffenden und mit-schaffenden Hausmusik. —

Wir wollen über diese gigantischen Errungenschaften der Technik nicht spießbürgerlich den Stab brechen. Sie sind da, haben ihre unwiderstehliche Zugkraft und haben richtig verwendet, auch ihre musik- und allgemeinbildenden Funktionen. Ihre Feindschaft zu einer rationell betriebenen Hausmusik muss beseitigt werden. Versöhnung nicht Verhöhnung sei daher unsere Lösung. Doch darüber ein nächstes Mal.

**Von der zeitgemässen Ausstattung unserer Fenster**

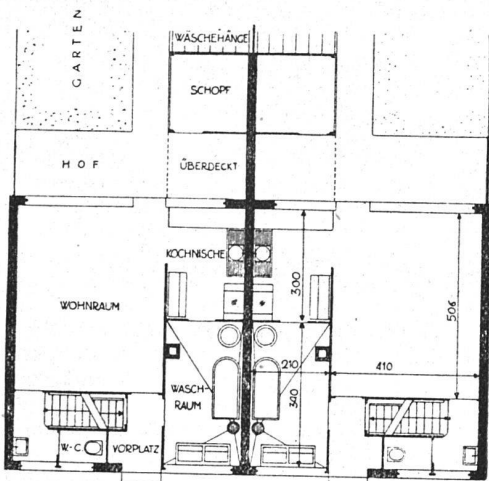
*Nachdruck verboten!*

Das Verlangen nach geschmackvoller Ausstattung der Wohnung ist zum guten Teil durch den Aufstieg des Kunstgewerbes veranlasst. Man mag über die Mode hinsichtlich der Kleidung und des Schmuckes geteilter Meinung sein, sie ist aber entschieden einfacher und in gewisser Beziehung auch schöner geworden. Auch die Wohnung hat sich eine gründliche Reform gefallen lassen müssen. Die Ausstattung ist auf Einfachheit, Zweckmässigkeit und Hygiene gerichtet. Die fortgeschrittene Wissenschaft fordert für Wohnräume von Licht durchflutete Luft.

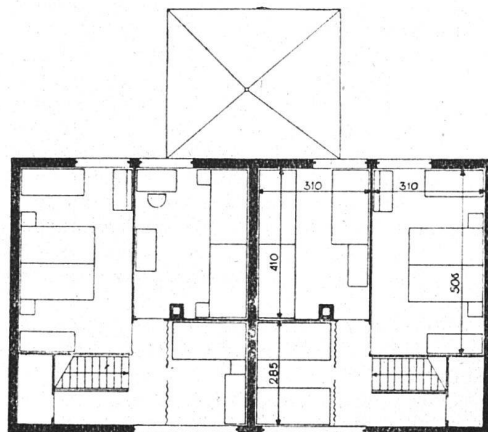
Man versucht vielfach einzuwenden, dass das Neue schöner, aber auch teurer ist. Das ist keineswegs zutreffend, denn eine geschmacksichere und praktische Hand kann heute mit viel weniger Mitteln etwas Behagliches und Anheimelndes schaffen, als ehemals. Auf die Ausstattung der Fenster trifft dies ganz besonders zu. Die für diesen Zweck geschaffenen Stoffe sind in sehr verschiedener Preislage im Handel; die allerbesten sind natürlich teurer. Wer aber über die einfachen Gesetze der Farbenharmonie unterrichtet ist und über eine geschickte Hand verfügt, kann auch mit wenig Mitteln reizende Fensterdekorationen herstellen.

Den verfügbaren Mitteln entsprechend können zur Ausstattung der Fenster sehr verschiedene Stoffe in Betracht gezogen werden. Voiles, Mull, Tüll, Etamin- und Madras-Stoffe bilden die eigentlichen Gardinen. An Stelle der ehemaligen Uebergardinen treten heute helle, baumwollene, seidene und halbseidene Stoffe aller Art, die meist durchscheinend sind. Es ist auch mit diesen Stoffen möglich, die Fenster jeder Anforderung anzupassen. Man kann mit der Fensterbekleidung Wärme und Behaglichkeit schaffen. Das Schlafzimmer und die Küche werden in der Regel eine leichtere Bekleidung tragen, während Wohn- und Arbeitsräume etwas dichter verhangen werden können. Die Entscheidung muss von Fall zu Fall getroffen werden. Trotz der Forderung Licht, Luft und Sonne können auch die neuen Stoffe mit der heute angestrebten Sachlichkeit in Einklang gebracht werden. Sehr beliebt ist die Verwendung von Kreton, der besonders in bunter und mehrfarbiger Ware erzeugt wird.

Die neue Tüllgardine mit ihren vielen Abarten scheint für die Neugestaltung wie geschaffen. Aber auch die Madrasgewebe mit Kunstseideneffekten und herrlichen Musterungen und Farbenstellungen sind nicht minder interessant, als die bedruckten und glatten indanthrenfarbigen Voilestoffe. Die



**Grundriss**  
**ERDGESCHOSS**  
 1: 200



**Grundriss**  
**OBERSGESCHOSS**  
 1: 200

**Kolonie in den Schorenmatten, Basel**